

CLIVE CUSSLER



OPERATION SAHARA

EIN DIRK-PITT-ROMAN

blanvalet

dauernde Dröhnen und die Vibrationen des Motors forderten allmählich ihren Tribut. Seit ihrem Start in Croydon, einem Vorort von London, war Kitty nun beinahe 27 Stunden in der Luft. Aus der kalten Feuchtigkeit Englands war sie geradewegs in die Gluthitze der Sahara geflogen.

In drei Stunden würde es dunkel werden. Der infolge des Sandsturms aufgekommene Gegenwind verlangsamte ihre Geschwindigkeit auf 90 Meilen pro Stunde. Das waren 30 Meilen weniger, als ihre alte, bewährte Fairchild FC-2W, ein Hochdecker mit geschlossenem Cockpit und Kabine, der von einem 410-PS-Sternmotor von Pratt & Whitney angetrieben wurde, normalerweise schaffte.

Die viersitzige Maschine hatte früher einmal den Pan American-Grace Airways gehört und regelmäßigen Postdienst zwischen Lima und Santiago absolviert. Als das Flugzeug ausgemustert wurde, um einem neueren Modell Platz zu machen, das sechs Passagiere befördern konnte, hatte Kitty es gekauft und in der Passagierkabine Zusatztanks einbauen lassen. Dann machte sie sich daran, einen neuen Flugrekord aufzustellen: Sie war die erste Frau, die Ende 1930 im Alleinflug die Strecke von Rio de Janeiro nach Madrid in Rekordzeit schaffte.

Eine weitere Stunde versuchte sie, trotz der Windböen den vorgesehenen Kurs zu halten. Der feine Sand drang in die Kabine und setzte sich unter ihren empfindlichen Augenlidern und in ihrer Nase fest. Kitty rieb sich die Augen, doch damit verstärkte sie den Juckreiz bloß. Und was noch schlimmer war, sie konnte kaum noch etwas erkennen.

Kitty zog eine kleine Wasserflasche unter ihrem Sitz hervor, drehte sie auf und bespritzte ihr Gesicht. Sofort fühlte sie sich besser. Der nasse Sand hinterließ Spuren auf ihren Wangen und trocknete in der entsetzlichen Hitze innerhalb von Sekunden. Jetzt konnte sie zwar wieder sehen, doch ihre Augen schmerzten höllisch.

Plötzlich bemerkte sie ein Geräusch, möglicherweise auch dessen Fehlen, oder vielleicht einen winzigen Moment der Stille inmitten des Windgeheuls und des Motorengetöses. Sie beugte sich vor und warf einen prüfenden Blick auf die Instrumente. Die Anzeigen verrieten nichts Außergewöhnliches. Sie überprüfte die Treibstoffzuleitung. Jedes Ventil befand sich in korrekter Position. Schließlich schob sie das Ganze als Übermüdungserscheinung beiseite.

Dann fiel ihr diese Veränderung im allgemeinen Geräuschpegel erneut auf. Gespannt lauschte sie, konzentrierte sich vollkommen auf ihr Gehör. Die Aussetzer erfolgten jetzt häufiger. Sie tippte auf eine defekte Zündkerze in einem der Zylinder, und ihr Mut sank. Dann fielen die Zündkerzen, eine nach der anderen, aus. Der Motor fing an zu stottern, und die Tachometernadel bewegte sich zitternd nach links.

Ein paar Augenblicke später blieb der Motor abrupt stehen, und die Propeller drehten sich nur noch im Fahrtwind. Der einzige Ton, der nun an Kittys Ohr drang, war das Heulen des Windes. Kitty hatte keinerlei Zweifel. Sie wusste, weshalb der

Motor ausgefallen war. Der Sand hatte den Vergaser verstopft.

Die ersten Schrecksekunden verflogen, während Kitty fieberhaft überlegte, was jetzt zu tun sei. Wenn sie irgendwie heil landen konnte, war es vielleicht möglich, den Sturm vorbeiziehen zu lassen und die Maschine zu reparieren. Das Flugzeug verlor allmählich immer mehr an Geschwindigkeit. Kitty drückte den Steuerknüppel leicht nach vorn und schwebte auf die unter ihr liegende Wüste zu. Es wäre nicht ihre erste Notlandung. Sie hatte bereits sieben überlebt. Bei zweien hatte sie Bruch gemacht, doch mehr als ein paar Verstauchungen und Hautabschürfungen hatte sie nie davongetragen. Allerdings hatte sie nie zuvor versucht, im fahlen Licht inmitten eines Sandsturms zu landen. Die eine Hand fest am Steuerknüppel, zog Kitty sich mit der anderen eine Fliegerbrille über die Augen, kurbelte das Seitenfenster herunter und steckte den Kopf aus dem Cockpit.

Immer noch vermochte sie nichts zu erkennen. Verzweifelt versuchte sie sich vorzustellen, wie der Boden wohl aussah. Sie wusste, dass der größte Teil der Wüste relativ flach war, es aber auch verborgene Senken und hohe Dünen gab, die nur darauf warteten, dass die Fairchild mit ihrer Pilotin an ihnen zerschellte. Kitty kam sich um fünf Jahre gealtert vor, als endlich, kaum zehn Meter unter ihrem Fahrgestell, der öde Boden plötzlich auftauchte.

Er war sandig und sah fest genug aus, um ihren Rädern Halt zu geben, und er war einladend eben. Sie ging in den Horizontalflug und setzte auf. Die großen Reifen der Fairchild hatten Bodenberührung, federten noch zwei-, dreimal und rollten dann leicht über den Sand hinweg. Das Flugzeug verlor an Fahrt. Während sich das Heckrad senkte und Kitty schon Atem holte, um einen Freudenschrei auszustoßen, tauchte plötzlich der Boden vor ihr weg.

Die Fairchild rutschte über die Klippe eines Steilhangs und fiel wie ein Stein in ein tiefes schmales Flussbett. Die Räder bohrten sich in den Sand, Fahrgestell und Propeller zersplitterten, und der Motor wurde nach hinten gedrückt. Dabei brach Kitty sich ein Fußgelenk und verstauchte sich das Knie. Gleichzeitig wurde sie nach vorn geschleudert. Normalerweise hätten die Gurte sie gehalten, doch Kitty hatte vergessen, die Schlösser einzuhaken. Ihr Oberkörper wurde nach vorn geschleudert. Ihr Kopf schlug gegen den Rahmen der Windschutzscheibe, und ihr wurde schwarz vor Augen.

Nur wenige Stunden nachdem sie von ihrem Auftankpunkt Niamey als überfällig gemeldet wurde, beherrschte das Verschwinden Kitty Mannocks die Schlagzeilen rund um die Welt. Eine groß angelegte Such- und Rettungsoperation war unmöglich. Die Erfolgsaussichten waren zu gering. Die Gegend in der Wüste, in der Kitty verschwunden war, war zum größten Teil unbewohnt und kaum erforscht. In einem Umkreis von 1700 Kilometern gab es kein Flugzeug. Im Jahre 1931 waren in der

Wüste weder genug Männer noch genug Ausrüstung vorhanden.

Am folgenden Morgen wurde von einer kleinen motorisierten Einheit der französischen Fremdenlegion, die in der Oase Takaldebey im damaligen französischen Sudan stationiert war, eine Suchaktion gestartet. Da man annahm, dass Kitty irgendwo in der Nähe der Trans-Sahara-Piste heruntergekommen sein musste, arbeitete sich die Einheit in Richtung Norden vor, während ein paar Männer und zwei Wagen einer französischen Handelsfirma von Tessalit aus nach Süden fuhren.

Zwei Tage später trafen die beiden Suchtrupps aufeinander, ohne ein Wrack oder nächtliche Lichtsignale gesehen zu haben. Die Männer schwärmten 30 Kilometer zu beiden Seiten der Piste aus und versuchten es erneut. Nach zehn Tagen fürchtete der Kommandeur der Einheit das Schlimmste. Kein Mensch konnte ohne Essen und Trinken in der sonnenversengten Wüste so lange überleben.

In jeder größeren Stadt wurden für die beliebte Pilotin Andachten gehalten. Kitty, die neben Amelia Earhart und Amy Johnson zu den drei berühmtesten Pilotinnen zählte, wurde von einer Welt betrauert, die großen Anteil an ihren Abenteuern genommen hatte. Die attraktive Frau mit dunkelblauen Augen und langem rabenschwarzem Haar war als Tochter eines wohlhabenden Schafzüchters auf einer Ranch außerhalb von Canberra, Australien, geboren worden. Nach dem Abschluss an der höheren Töchterschule hatte sie Flugstunden genommen. Überraschenderweise hatten Mutter und Vater ihren Wunsch zu fliegen unterstützt und ihr einen gebrauchten Avro Avian-Doppeldecker mit offenem Cockpit und einem 80-PS-Cirrus-Motor gekauft.

Sechs Monate später war sie von einer Insel zur anderen, quer über den Atlantik, geflogen und schließlich unter den Hochrufen einer riesigen Menschenmenge, die bereits gespannt auf ihre Ankunft gewartet hatte, auf Hawaii gelandet. In ölverschmierter Bluse und Shorts, das Gesicht sonnenverbrannt, hatte Kitty müde gelächelt, vollkommen überrascht von dem unerwarteten Empfang. Später gewann sie die Herzen von Millionen, und ihr Name wurde zu einem Begriff für Rekordflüge über Ozeane und Kontinente hinweg.

Dies sollte ihr letzter Langstrecken-Rekordversuch sein, bevor sie einen alten Jugendfreund heiratete, dem in Australien die Nachbarranch gehörte. Nach ihren Erfolgen als Pilotin hatte sie allmählich die Lust am Fliegen verloren und freute sich nun darauf, sesshaft zu werden und eine Familie zu gründen. Und wie viele andere aus den Pioniertagen der Fliegerei hatte auch sie die traurige Erfahrung machen müssen, dass man zwar berühmt wurde, es für Piloten jedoch kaum bezahlte Jobs gab.

Bis zum nächsten Morgen war Kitty bewusstlos. Die Sonne brannte auf die Wüste herab, als sie aus den Tiefen ihrer Ohnmacht erwachte, die Augen aufschlug und auf

die zersplitterten Überreste des Propellers sah. Ihr Blick war getrübt. Durch Kopfschütteln versuchte sie den Nebel zu vertreiben, doch der Schmerz ließ sie keuchend nach Atem ringen. Vorsichtig tastete sie ihre Stirn ab. Keine offene Wunde, aber eine dicke Beule am Haaransatz. Sie untersuchte ihren Körper nach weiteren Verletzungen und entdeckte den gebrochenen Knöchel, der inzwischen in ihrem Fliegerstiefel stark angeschwollen war, sowie das verrenkte Knie.

Kitty schälte sich aus dem Gurt, drückte die Kabinentür auf und kletterte vorsichtig aus dem Flugzeug. Sie humpelte ein paar Schritte weiter, ließ sich langsam auf dem Sand nieder und zog Bilanz.

Glücklicherweise hatte die Maschine kein Feuer gefangen, doch die tapfere Fairchild würde niemals wieder fliegen. Drei Zylinder des Motors waren beim Aufprall gegen die Böschung gerissen. Die Motorhalterung war verbogen. Die Flügel waren erstaunlicherweise unbeschädigt, ebenso der Rumpf. Nur das Fahrwerk war plattgedrückt, und die Räder bogen sich nach außen.

Reparatur oder Weiterflug kam nicht mehr infrage. Kittys nächstes Problem bestand darin, ihre Position zu bestimmen. Sie hatte überhaupt keine Ahnung, wo sie gelandet war. Sie nahm an, dass sie sich in einem trockenen Flussbett befand, das nur von Zeit zu Zeit Wasser führte. In Australien bezeichnete man ein solches Wadi als Billabong. Nur dass dieses Wadi bestimmt seit Jahren kein Wasser mehr geführt hatte. Der Sandsturm hatte nachgelassen, doch die Abhänge des Wadis waren an der Stelle, an der sie sich befand, gut sechs Meter hoch, sodass sie keinen Blick auf die Umgebung werfen konnte. Das war auch besser so. Die Gegend war eintönig, menschenleer und in ihrer Hässlichkeit unbeschreiblich.

Sie verspürte plötzlich Durst, und bei dem Gedanken an Wasser fiel ihr wieder ihre Flasche ein. Sie hüpfte auf einem Bein zurück zur Kabinentür und zog die Flasche unter dem Sitz hervor. Von den zwei Litern Fassungsvermögen fehlte bereits ein Drittel. Kitty hatte das Gefühl, sie würde sich glücklich schätzen können, wenn sie damit länger als zwei, drei Tage auskam, und nahm kaum mehr als ein paar kleine Schlucke zu sich.

Sie musste versuchen, ein Dorf oder die Piste zu erreichen, entschied sie. Wenn sie in der Nähe des Flugzeugs blieb, bedeutete das den sicheren Tod. Die Fairchild war unmöglich auszumachen, es sei denn, eine Maschine flog direkt über sie hinweg. Immer noch wackelig auf den Beinen, richtete sie sich im Schatten des Flugzeugs auf und akzeptierte ihre missliche Lage.

Schon bald sollte Kitty die unglaublichen Temperaturunterschiede in der Sahara am eigenen Leib verspüren. Tagsüber kletterte die Temperatur auf 49 Grad Celsius und fiel nachts auf 4 Grad Celsius ab. Die Kälte während der Nacht war genauso mörderisch wie die Hitze am Tage. Nachdem sie zwölf Stunden die sengende Sonne ertragen hatte, hob sie eine tiefe Grube im Sand aus und kroch hinein. Sie rollte sich

zusammen und schlief zitternd und unruhig bis zur Morgendämmerung.

Am frühen Morgen des zweiten Tages, bevor die Sonne anfang zu brennen, fühlte sie sich stark genug, um die Vorbereitungen zu treffen, das Flugzeug zu verlassen. Sie baute sich aus einer Tragflächenstrebe eine Krücke und aus der Bespannung einen provisorischen Sonnenschirm. Dann benutzte sie den kleinen Werkzeugsatz, um den Kompass vom Armaturenbrett des Cockpits abzubauen. Trotz ihrer Verletzungen war Kitty fest entschlossen, die Piste zu erreichen. Sie wusste, es gab keine Alternative.

Nun, da sie einen Plan hatte, fühlte sie sich besser, nahm ihr Logbuch zur Hand, und begann auf der ersten Seite mit einem zusammenfassenden Bericht über ihre sichere Landung und das heroische Vorhaben, unter den denkbar widrigsten Umständen zu überleben. Der Eintrag begann mit einer genauen Beschreibung der Bruchlandung und skizzierte dann ihre geplante Route nach Süden, entlang des Wadis, bis sie zu einer Stelle gelangen würde, an der es ihr möglich war, die Böschung hochzuklettern. War sie erst einmal aus dem Wadi heraus, wollte sie in östlicher Richtung weiterziehen, bis sie auf die Piste oder einen Stamm herumziehender Nomaden traf. Sie riss die Seite heraus und klemmte sie an das Armaturenbrett, damit eine Rettungsmannschaft ihrer Spur folgen konnte – auch wenn es unwahrscheinlich war, dass man das Flugzeug zuerst entdeckte.

Die Hitze wurde schnell unerträglich. Kittys Lage verschlimmerte sich noch dadurch, dass die Hänge des Wadis die Wärme und die Strahlen der Sonne reflektierten und es zu einem Brutkasten machten. Das Atmen fiel ihr schwer, und sie musste sich zusammenreißen, um ihr wertvolles Wasser nicht in langen durstigen Schlucken zu trinken.

Bevor sie sich aufmachte, löste sie die Schnürsenkel des Stiefels und zog ihn vorsichtig aus. Vor Schmerz stöhnte sie leicht auf und wartete, bis er nachließ, ehe sie den Knöchel mit ihrem langen Seidenschal bandagierte. Dann, Kompass und Wasserflasche am Gürtel befestigt, den Sonnenschirm in der Hand, die Krücke unter dem Arm, machte Kitty sich humpelnd unter der sengenden Sonne auf ihren Weg durch den Sand des Wadis.

Die Suche nach Kitty Mannoock wurde im Laufe der Jahre immer mal wieder aufgenommen, doch weder sie noch ihr Flugzeug wurden jemals wieder gesehen. Es gab keinerlei Hinweis, keine Kamelkarawane stieß je auf ein Skelett in der Wüste, das mit einer altmodischen Fliegerkombi aus den Dreißigerjahren bekleidet war, kein Nomade stolperte jemals über das Flugzeugwrack. Das spurlose Verschwinden Kittys wurde zu einem der größten Geheimnisse der Fliegerei.

Die Gerüchte über ihr Schicksal wurden im Laufe der Jahrzehnte immer abenteuerlicher. Die einen behaupteten, Kitty habe den Absturz überlebt, leide jedoch unter Gedächtnisschwund und lebe heute unter einem anderen Namen in